

## Fußball - Literatur - Wein

WvB: Also fangen wir mal mit dem Jahrgang 65 an. Herr Trojanow, ganz kurz zur Aufwärmung und zum Einstimmen. Nennen Sie uns doch drei persönliche Eigenschaften, wie man über eine lange Zeit konstant auf einem sehr sehr hohen Niveau arbeitet.

IT: Natürlich zuerst die Beharrlichkeit. Aus dem einfachen Grund, das man, wenn man irgendetwas macht, was außergewöhnlich ist, es meistens damit zusammen hängt, das man etwas macht, was eingefahrene Überzeugungen in Frage stellt. Und das in Frage stellen führt natürlich relativ selten zum Erfolg. Es gibt eine lange Phase der Widerstände, während der man stark an sich glauben und beharrlich an seiner Vision festhalten muß – man muß es, wie die Bayern sagen, “derwarten können” bis der Erfolg sich einstellt.

WvB: Nummer Zwei?

IT: Nummer Zwei ist die Differenz zu den kreativen Konzepten, die die anderen haben. Das nennt man in der Literatur die eigene Stimme. Das man etwas entwickelt, was dem eigenen Blick auf die Welt entspricht, der eigenen Vorstellung von dem Handwerk, mit dem man operiert, was aber die ganz eigene Note hat, so daß man in dem Chor der vielen Stimmen herausgehört wird. Und zwar nicht deswegen, weil man als einziger in diesem Chor schief singt, sondern weil man eine besondere Note trifft, die einen in irgendeiner Weise heraushebt.

WvB: Herr Wittmann haben sie drei oder auch zwei Punkte, wir wollen es ja hier wirklich nicht so streng handhaben, die ihnen besonders wichtig sind?

PW: Passend zu dem, was eben gesagt wurde, denke ich, gehört eine ganze Portion Mut dazu, diese Beharrlichkeit und Eigenständigkeit zu wagen, auch gegen Widerstände Dinge zu tun, die bezweifelt werden und sich auch zu trauen, sich durchzusetzen. Insofern ist Mut, denke ich, ein wichtiger Faktor.

WvB: Jürgen Klopp, haben Sie noch einen Vorschlag? Für unsere Sammlung?

JK: Klar. Also ganz wichtig, um überhaupt mal einen kurzen Moment auf einigermaßen hohem Niveau, weil es ja immer relativ ist, zu agieren, ist sicherlich Talent. Relativ wichtige Geschichte ist dann Glück. Denn für Talent kann man ja recht wenig, manchmal wird's auch gar nicht entdeckt. Und das ist dann einfach etwas, worauf sich dann doch einfach viele Leute ausruhen und dementsprechend finde ich es sehr wichtig, so 'ne Art natürliches Feuer in sich zu haben. Lust auf das haben, was jetzt kommt, Lust auf das, was passiert, neugierig sein. Und dann ist soziale Kompetenz noch ganz wichtig. Wenn man viel mit Menschen zu tun hat, ist es wichtig, daß man sie mag, daß man sie verstehen will, und daß man sie auch immer

wieder neu verstehen will und nicht irgendwann mal sie eingeschätzt hat und dann bleibt es dabei.

IT: Das kann man vielleicht zusammenfassen als Empathie. Ein empathischer Blick auf die Menschen, auf die Natur. Eine Offenheit, sich so sehr drauf einzulassen, daß man das Andere verändert, zugleich aber auch zuläßt, daß das Andere einen selbst verändert.

WvB. Also Einfühlungsvermögen,. Zuerst Jürgen Klopp. Nehmen wir ein konkretes Beispiel: Mohamet Zidan.

JK: Und damit haben die anderen keine Redezeit mehr.

WvB: Wie baut man Mohamet Zidan ein in ein System, das man für richtig erachtet, das man lange entwickelt hat. Wie sehr drückt man dem Spieler dieser Begabung sein System auf, wie weit kann man ihn gehen lassen, wie sehr muß man ihn einschränken.

JK: Da sind wir wieder beim Thema Talent. Es ist so, man kann davon ausgehen, ich habe 25 Spieler und logischerweise hat auch mein Tag 24 Stunden – ich kann nicht jedem Spieler die gleiche Aufmerksamkeit schenken. Was in sofern ganz praktisch ist, es braucht auch nicht jeder Spieler die gleiche Aufmerksamkeit. Es gibt natürlich sehr selbständige Menschen, es gibt Menschen, die sind autark, die sind unabhängiger von Umwelteinflüssen als andere. Und es gibt andere, die funktionieren wunderbar, sind erwachsen. Aber sobald Umwelteinflüsse dazukommen, da passiert irgendwas. Und dementsprechend ist es so, daß die Jungs nach einem Schema beurteilt werden. Eine Mannschaft hat so und so zu funktionieren. Eine Gesellschaft hat so und so zu funktionieren. Das darf ich, das darf ich nicht. So sind wir erzogen, die einen mehr, die anderen weniger. Und jetzt bekommst Du einen wirklichen Exot dazu, der, wenn Du in den Paß guckst, 25 ist, und wenn Du ihn anguckst wie 20 aussieht und wenn Du ihm zuhörst, wenn Du ihn beobachtest bei dem was er macht, dann wird er immer jünger. Und dann ist da diese Freude, diese Lust aufs Leben, das ist natürlich eine seiner ganz großen Qualitäten. Ich kenne viele Fußballer, die jeden Trick, den Mohamet Zidan macht, auch können, nur wenden sie ihn nicht an. Ich muß gucken, daß ich jeden Spieler zu seiner Leistungsgrenze führe und da gebe ich mir natürlich auch viel Mühe. Bei Zidan ist es ganz einfach so, er ist einer der sensibelsten, die ich kenne, d.h. wenn er das Gefühl hat, daß er nicht geliebt wird, verliert er in diesem Augenblick 50 % an Qualität. Nicht geliebt zu werden ist ja gar nicht so schwer. Da muß man in dieser Gesellschaft eigentlich nur zwei-dreimal nach links und nach rechts ausscheren und schon ist die Sache erledigt. Das heißt, ich übertreibe natürlich ein bißchen, wir müssen uns drei Stunden am Tag mit Zidan beschäftigen und drei Stunden am Tag der Mannschaft klarmachen, daß das, was Zidan macht, gar nicht so schlimm ist. Ungefähr so läuft das ab. Das eine ist nämlich, wie er sich verhält, und das andere

ist, wie wird's aufgenommen. Und sich da ein bißchen Mühe zu geben und sich auf einen Menschen einzulassen, ist relativ leicht.

IT: Es gibt ja ein Spielsystem, und dann gibt es die individuelle Ebene, in der so Sachen wie Spieltrieb, Mut und Energie eine Rolle spielen. Aber auf der strukturellen Ebene muß doch die ganze Mannschaft zusammenhalten. Gibt es da nicht Widersprüche: wenn ich den Spieler zu sehr in ein System presse, dann verliert er diese Energie, diesen Mut, diese Individualität. Wenn ich ihn aber völlig frei aufspielen lasse, dann zerfällt die Mannschaft und das ist, vermute ich, eine spannende Herausforderung.

JK: Das ist eigentlich relativ einfach. Weil das Spiel einem die Regeln vorgibt. Es gibt verschiedene Dinge, wenn ich die mache, habe ich keine Chance zu gewinnen und es gibt Dinge, wenn ich die mache, dann erhöht sich die Wahrscheinlichkeit dramatisch. Das heißt, in diesem System, über das wir sprechen, sollten sich 11 Leute an bestimmte Vorgaben halten. Es geht dann nur noch darum, auf welche Weise ich das den Spielern näherbringe, so das es auch wirklich sinnvoll ist. Aber, es ist auch so, daß außergewöhnliche Spieler den Unterschied ausmachen.

IT: Mich fasziniert die Ähnlichkeit zur Literatur, weil es da die Struktur des Ganzen gibt. Doch man kann eine Figur in einem Roman nur dann wirklich zum Leben erwecken, wenn sie Freiheiten hat. Wenn sie aus sich heraus lebendig ist und Sachen macht, die man als Autor gar nicht beabsichtigt hat. Aber gleichzeitig darf man es natürlich nicht zu sehr ausfransen lassen, weil die Figur irgendwann einmal die Dramaturgie sprengt, dann ist sie sozusagen ein Alleinstellungsbeispiel und fügt sich nicht in das System. Und ähnlich ist es ja mit Sätzen. Man schreibt manchmal einen wunderschönen Satz, aber trotzdem muß man ihn wegschmeißen, weil er nicht in das Gesamtkonzept der Szene paßt. Und ich denke mir, das ist ja vielleicht beim Weinbau ähnlich. Oder anders gefragt, gibt es beim Weinbau auch diese Diskrepanz.

PH: Auf ganz vielen verschiedenen Ebenen. Da kann man jetzt anfangen beim Weinberg, den Voraussetzungen, die die Natur vorgibt, kann das Spiel aber auch genauso gut weiterspielen, wenn man über Weintypen redet, über den Marketingbereich des Weins. Da gibt es bestimmte Logiken und letztendlich ist es so, wenn man dann tatsächlich mal ein Kreativfeld in seinem Weinbereich ausleben will, daß man einen ganz verrückten Wein macht, der eigentlich nicht in den üblichen Rahmen paßt. Dann muß man sich entsprechen gut überlegen, ob man damit die eigentliche Story, die man erzählen möchte, nicht kannibalisiert. Insofern ist es schon so, das man sich letztendlich in dem Gesamtrahmen Gedanken machen muß, in wieweit man sich im Detail verspielen und wie weit man außerhalb der selbst gesetzten Normen arbeiten darf.

WvB: Wenn man die Weinstöcke als ihre Mannschaft betrachtet – auch wenn sich die Reben naturgemäß nicht besonders viel bewegen – haben Sie da auch Sorgenkinder

und Lieblinge, die größere Zuwendung brauchen als andere?

PW: Es gibt natürlich spezielle Vorlieben. Bei mir ist es der Riesling. Und überall da, wo Riesling-Reben im Weinberg stehen, bin ich lieber im Weinberg und beschäftige mich lieber damit. Das ist einfach so, weil ´s Spaß macht. Dann gibt es sicherlich Weinberge, bei denen weiß man, es läuft alles von selbst, wegen der Bodenstruktur etwa, die wunderbar ist. Da kann es naß sein, da kann es trocken sein, der Wein schmeckt trotzdem. Das funktioniert von selbst und dann gibt es Weinberge, die sind halt kompliziert, die sind super sensibel, die können die Trockenheit nicht vertragen, die können die Nässe nicht vertragen. Die haben Probleme mit zu hohem Ertrag, mit zu niedrigem Ertrag.

JK: Im Anfang steckt doch die Idee. Also die Idee für ein Buch, die Idee für eine Art von Fußball, die Idee für eine Art von Wein. In unserem Fall war die Idee tatsächlich: spektakulärer Fußball. Alles andere ist Taktik. Doch das System interessiert keinen Menschen, das ist stinkend langweilig. Doch das, was dahinter steckt, dieses emotionale Erlebnis, das bekommt man natürlich, wenn man eine Idee hat und sie verfolgt. Und das hat auch dazu geführt, daß wir deutlich mehr Leute für das Spiel begeistern konnten, als es vorher in Mainz der Fall war.

WvB: Philipp Wittman, was bedeutet Mainz 05 für ihren Job?

PW: Das war eine super positive Geschichte in den letzten drei Jahren, denn das Wort Rheinhessen hat eine unheimliche Publizität erreicht. Die Mainzer sind auf die Idee gekommen, das sie Rheinhessen sind. Die haben das ja vorher gar nicht gewußt und gemerkt.

JK: Also, ich wußte es schon immer. Ich bin nur nicht gefragt worden.

IT: Aber, was Sie eigentlich gesagt haben, Herr Klopp, ist daß man als Kreativer gerne das macht, was man ansonsten konsumiert. Das heißt, sie möchten den spektakulären Fußball machen, den sie sich gerne angucken und die Frage wäre bei Ihnen, ob Sie den Wein machen, den sie gerne trinken oder ich die Bücher schreibe, die ich gern lese. Das hört sich zwar banal an, ist aber nicht selbstverständlich. Ich glaube, daß viele Autoren Bücher schreiben, die sie gar nicht gerne lesen wollten.

WvB: Philipp Wittman ist Mitglied einer Gruppierung mit dem Motto "Message in a bottle", das ist angelehnt an den Police-Song. 23 junge Winzer aus Rheinhessen, die sich zusammen getan haben, um Spaß zu haben. Wir wollen nicht Wein als trutschiges Getränk für ältere Herrschaften, sondern auch für junge Leute. Ich glaube, Sie alle haben etwas Offensives an sich, eine zugewandte Art.

PW: Das ist in der Tat so. Da kommen wir in den Bereich, was ich vorhin gesagt habe, das Mut eine wesentliche Rolle spielt. Im Weinbereich war es ja so. Rheinhessen war

ein großer schlafender Riese und eigentlich das Massenanbaugelände Deutschlands. Das war natürlich eine große Chance. Meine Generation hat das Glück, das unsere Eltern oft eine gute Vorarbeit geleistet haben, so das wir nicht alles neu erfinden mußten, sondern einfach durchstarten konnten und da durften wir durchaus auch ein wenig frech sein. Und dieses Frechsein hat uns geholfen. Heute boomt der Wein in Rheinhessen und es gibt immer mehr junge Leute, die in diese Branche rein wollen. Es gibt wesentlich mehr Auszubildende im Weinbereich, die nicht unbedingt aus einem Weingut kommen, sondern die sagen, ich trinke gerne einen guten Wein und finde das spannend und irgendwie will ich da was erleben. Und es wäre früher nicht denkbar gewesen, das ein Pfälzer Winzer nach Rheinhessen zur Lehre kommt. Das findet heute statt und ist eigentlich eine ganz geile Nummer.

WvB: Die junge Generation, in Person von Philipp Wittmann, hat ja jetzt richtige Bastionen erobert. Sie sind im Verein der "Deutschen Prädikatsweingüter" von Rheinhessen, Sie waren Weingut des Jahres, sie sind Winzer des Jahres geworden, also da gibt es ein hohes Maß an Anerkennung und das in so jungen Jahren.

JK: Im Fußball wird in so einem Augenblick jetzt übrigens geklatscht.

IT: Ich dachte, es wird "Olé Olé Olé" gesungen.

WvB: Laola machen wir auch.

IT: Ach ich habe eine Frage an Herrn Klopp. Wissen sie, wo "Olé" eigentlich herkommt?

JK: Hmmm

IT: Ich muß mich nämlich immer amüsieren, wenn ich die Hooligans "Olé" schreien höre, weil "Olé" von dem arabischen Wort für Gott kommt, "Allah" und aus "wallah, wallah, wallah", ist irgendwann mal "Olé Olé Olé" geworden. Das könnten Sie doch zu Beginn der neuen Saison mal den Stadionsprecher verkünden lassen, mal sehen, wie die Reaktion ist.

JK: Er war eindeutig selten bei uns im Stadion. Das Wort Hooligans und Mainz, ai, ai, ai. Fußball oh weih. Er war nicht beim Gladbach-Spiel, er will Mainz kennenlernen und war nicht beim Gladbach-Spiel. Also ...

IT: Ich werde nächste Saison beweisen, daß ich ein wahrer Mainzer bin.

JK: Großartig.

WvB: Gut, schlagen wir ein neues Thema auf. Hooligans, das Stichwort haben wir erwähnt. Es gibt ein sehr schönes Zitat – merkwürdigerweise gibt es viele schöne

Zitate von Schriftstellern über Fußball – von dem skandinavischen Schriftsteller Peer Olof Enquist, der eigentlich mit Fußball gar nichts am Hut. Es lautet: Fußball ist Krieg – aber zum Glück wechseln ständig die Feinde.

JK: Der hat tatsächlich keine Ahnung von Fußball.

WvB: Warum nicht?

JK: Weil Fußball vor allem ein Spiel ist. Es gibt natürlich Aggressivität, Kampf und solche Dinge. Aber du kannst dieses Spiel nur richtig spielen, wenn du spielst. Darum geht's. Also wenn du zockst und guckst, was macht der andere jetzt, auch ein bißchen linken in gewissen Situationen, also nicht, daß du ihm von hinten in die Beine trittst, sondern ihn ins Leere laufen läßt. Das hat mit Krieg gar nichts zu tun. Aber das große Mißverständnis führt natürlich mitunter zu grotesken Szenen rund um den Fußball, die zeitweise auch drauf und dran waren, das Ganze zu gefährden. Es sollte nur Spaß, sein. Hier sitzen ja lauter Leute, die etwas machen, was eigentlich keiner braucht. So tendenziell. Ich meine, wenn es keinen Wein gibt, dann machen wir halt Bier.

IT: Da muß ich widersprechen. Ich bin davon überzeugt, daß die Menschheit das braucht, was wir Autoren produzieren. Sonst würde ich es nicht machen.

JK: Das kann ja auch durchaus sein. Aber man sitzt hier und wird als erfolgreich bezeichnet und als kreativ und flexibel, weil es in unserem Beruf möglich ist. Ich könnte der beste Buchhalter der Welt sein...

IT: Also, gerade Buchhalter sind sehr kreativ.

WvB: Z.B. bei der Firma Siemens.

IT: Ja, oder Anderson. Ich glaube, daß Anderson Consulting mehr Kreativität aufbringt als wir alle zusammen.

JK: O.k, dann sollten sie's nicht sein. Jetzt ist es natürlich so, daß wir die Möglichkeit bieten, das man tatsächlich gewinnen kann. Und wenn man es schafft als Fußballverein, daß sich die Leute mit einem verbünden, geben wir Ihnen das Gefühl, wir machen alles für euch, ihr macht alles für uns und dann entwickelt sich ein gemeinsames Gefühl, da gibt es fast nichts Besseres. Das ist ein richtiges Wochenhighlight. ich weiß nicht mehr, wie ich auf diesen Pfad gekommen bin, weil ihr ständig dazwischen quatscht.

WvB: Ich führe Sie wieder zurück.

JK: Das ist schön.

WvB: Aber wir haben eine Menge gelernt.

JK: Absolut, ja

WvB: Das mit dem "Olé" das war schon, mein lieber Mann, das merk ich mir.

JK: Ja,

IT: Also, ich möchte darauf hinweisen, als ich vorhin gesagt habe, ich komme zum Probetraining, haben Sie es mit der Angst bekommen und gesagt, nee doch lieber nicht.

JK: Milde gelächelt-

IT: Das heißt, ich hatte gar keine Chance, meine Kickkünste unter Beweis zu stellen.

JK: Das ist ja hier kein Wunschkonzert.

IT: Nein, aber ich bin vielleicht ein reiferer Zidane. Stellen Sie sich vor, ..

JK: Bei Wein kann Reife durchaus ein Qualitätsmerkmal sein

WvB: Höchstens geistige Reife.

PW: Ich sag dazu nur "Olé, Olé".

JK: Oh weh. Also womit ging es los, als ich angefangen habe zu reden?

WvB: Wir fingen mit dem Krieg an - sie haben dementiert, zu Recht, daß es Krieg im Fußball gibt. Obwohl es gab mal ein Spiel zwischen zwei südamerikanischen Mannschaften, das einen Krieg ausgelöst hat, ich glaub es war Uruguay und Paraguay.

IT: Honduras und El Salvador.

WvB: Ja genau. Also darüber sprechen wir nicht. Wir übersetzen Krieg in dem Zitat mit Leidenschaft. Darüber haben wir schon geredet, es gehört Einfühlungsvermögen und Leidenschaft dazu. Wie stark ist das bei ihnen, für ihr Werk, wie bestimmend?

IT: Ich fand das sehr schön, was Herr Klopp gerade gesagt hat. Es fing mit Krieg an, das haben Sie übersetzt mit Kampf und dann sind Sie auf das Spielerische gekommen. Und ich glaub, das ist der Knackpunkt. Wir alle haben viel kämpfen müssen, hart dran bleiben müssen. Aber das Entscheidende ist, das man diese verspielte Note nicht verliert. Leidenschaft bedeutet ja auch, das man sich daran

erfreut. Das man wirklich gelegentlich aufwacht und sagt, das ist richtig geil, was ich hier mache. Ich bin unheimlich beglückt, also in meinem Fall, daß ich schreiben kann, in ihrem Fall Wein machen kann - Fußball. Kicken bringt doch die Poesie dessen, was sie machen, nicht auf den Punkt.

JK: Es geht ja darum, wie es bei Ihnen aussieht.

IT: Das ist eine entscheidende Sache. Daß man trotz Leidenschaft nicht verkrampft, daß man trotz der Notwendigkeit des Kampfes nicht bierernst wird. Auch Humor ist extrem wichtig, sich einen selbstironischen Blick bewahren.

WvB: Bei einem Winzer ist „bierernst“ erst recht nicht angesagt. Aber gibt es auch weinernst oder weinlocker. Haben Sie auch das Gefühl, daß sie locker sein müssen, daß da oben der Knoten platzt, wenn Sie mal ein Problem haben.

PW: Man muß bei der Entstehung, egal von was, gewiß verschiedene Phasen durchmachen. Es gibt eher lockere Phasen, bei denen man besonders weit kommt, vielleicht auch neue Dinge entwickelt, die interessant sind. Aber auch angespannte Phasen, bei denen man unter Hochdruck steht. Anspannung muß ja nicht immer schlecht sein. Manchmal hat Anspannung auch was gutes und man kommt damit ein gutes Stück weiter. Aber letztendlich ist Wein für mich persönlich Spaß. Also ich bin ein Weinverrückter. Die Neugierde, wie Wein schmeckt, egal, wo er herkommt, ist unheimlich groß und wenn's dann schmeckt, das finde ich sensationell. Manchmal hat man einen Wein, den findet man sensationell, aber dann rauft man sich die Haare, wenn man hört, wie der hergestellt worden ist. Das gibt's auch.

IT: Wann merkt man, das etwas gelingt? Das würde mich sehr interessieren. Wissen Sie schon, wenn Sie die Trauben probieren, daß der Wein gut wird. Wissen Sie es erst, wenn er abgefüllt ist oder wenn Sie die ersten Flaschen aufmachen?

PW: Das ist schwierig zu beantworten. Das schwierige beim Wein ist ja, daß er so lebendig ist, daß man es manchmal erst nach Jahren merkt. Manche Jahrgänge entpuppen sich als großartig, von denen man dachte, na ja, ganz nett, aber so richtig groß ist er nicht. Und dann macht man den gleichen Wein ein paar Jahre später auf und denkt, das gibt's nicht. Das ist die größte Kanone, die ich je produziert habe. Und dann denkt man darüber nach, was war da eigentlich und versucht es im nachhinein wieder zurückzuholen. Der Jahrgang 2006 etwa war ein extremer Jahrgang für uns Winzer. Wegen der Hitze sind die Weinberge ohne Ende marschiert, wir waren super früh dran, es war alles sehr extrem. Und dann kam dieser so kühle August, der sehr regnerisch war, der hat die Entwicklung komplett gebremst und wir sind dann wieder in einen relativ normalen Herbst gekommen, der angenehm warm war, aber auch ein bißchen feucht. Wir haben innerhalb von drei Wochen alle Trauben geerntet, von Hand sortiert, was wir normalerweise in sechs Wochen machen und wir haben keinen blassen Schimmer gehabt, schmeckt das

hinterher, was wir gemacht haben. Und es hat sich hinterher gezeigt, das es leckere Weine geworden sind. Dadurch, daß die Natur einen wahnsinnig großen Einfluß hat und jedes Jahr wieder unverwechselbar eigenständig, ist es ganz schwer vorherzusagen, welcher Jahrgang ein wirklich großer wird.

JK: Also, ich bin kein Weintrinker, ich komme aus einer Bierbrau-Familie. Bei uns ist es das Ergebnis. Wir haben gewonnen, das heißt noch lange nicht, daß es ein gutes Spiel war, aber trotzdem kann man draus etwas ablesen. Wann entscheidet es sich bei dir, ob es gut ist: wenn die Leute es kaufen oder wenn du das sagst ...

PW: Nein, ich rede jetzt einfach von meinem persönlichen emotionalen Empfinden, wenn ich einen Wein probiere und er mir wirklich schmeckt. Ob er subjektiv meinen eigenen Vorstellungen entspricht. Markterfolg, Medienlob ist ein anderes Thema.

IT: Aber das heißt, daß es extrem schwierig ist, eine kritische Analyse zu machen. Wenn man erst viele Jahre später merkt, was habe ich da richtig gemacht.

PH: Ja. absolut. Es ist so, daß man manchmal zwei Jahre lang auf einem Weg ist und dann stellt man fest, so ein Blödsinn, hätte ich's gelassen, vorher war's besser. Und wir haben die Situation, wir kochen sozusagen nur einmal im Jahr. Also können wir einmal im Jahr unser Spiel spielen. Und das Ergebnis ist ein Langzeitergebnis. Wein lebt, Wein lebt einfach ewig lang. Im Prinzip genauso wie Literatur auch. Beim Wein ist es allerdings so, daß sich der Charakter deutlich verändern kann. Vom Babystadium bis zum Greisenstadium, Wein lebt sein ganzes Leben. Und ein Wein, der in der Jugend großartig ist, kann eine Katastrophe sein, wenn er erwachsen ist. Und deshalb ist Wein etwas extrem subjektives,. Wenn mir ein Wein in der Jugend so richtig gut gefällt und ich bin überzeugt davon, dann ist es für das Stadium ein Punkt wo ich sage, wunderbar

IT: Heißt dies, daß sie sich entscheiden müssen, ich will einen Wein machen, der in der Jugend gut ist, oder der später gut ist. Ist das eine der kreativen Entscheidungen?

PW: Klar, ob ich die Entscheidung treffe, mir geht's um die Jugend, der Wein soll gleich getrunken werden, die Flasche soll bald leer sein oder ob ich mich für einen Wein entscheide, der gut reift, der sich zu einer Persönlichkeit während der Reifephase entwickelt. Das ist das spannendere Feld. Einen guten fruchtigen Trinkwein zu machen, den man im ersten Jahr trinkt, das ist fast zu einfach.

WvB: Also im Grunde erinnert mich das ein bißchen auch an die Literatur. Bücher wachsen, und oft ist es so, daß die Schriftsteller gar nicht die besten Beurteiler ihrer eigenen Werke sind. Sehen Sie da eine Parallellität?

IT: Da gibt es einen großen Unterschied. Ich lese meine eigenen Bücher nie. Insofern

fehlt mir diese Erfahrung – da beneide ich Sie darum – fünf Jahre später das Buch sozusagen zu entkorken und zu sagen, hey, da ist so und so. Ich lese sie nie, die einzige Relevanz, die es gibt, sind die Leser. Und jeder Leser, und das ist glaube ich ähnlich beim Wein, hat eine ganz eigene persönliche, intime Auseinandersetzung mit dem Buch. Und genauso wie der ein sagt, schmeckt mir gar nicht und der andere, wow, erhalte ich Resonanz bei Lesungen, bei Zuschriften von Leuten, die völlig verschiedene emotionale und auch inhaltliche Sachen entdeckt haben. Das heißt, das Buch entsteht jedes Mal, wenn jemand es liest.

WvB: Das ist Ihnen dreien ja gemeinsam. Sie brauchen ihre Fans, ihre Abnehmer. Bei ihnen sind es die Weintrinker oder die Weinverkoster. Bei Ihnen sind es bestimmt zu 100% die Fans. Oder gibt es noch andere Medien, die für Sie wichtig sind? Ist es wichtig, wie sie in der Sportschau wegkommen, ist es wichtig, wie Sie im Kicker wegkommen oder ist Ihnen das mehr oder weniger wurscht?

JK: Ich bin von dieser öffentlichen Einschätzung völlig unabhängig. Das interessiert mich gar nicht. Also wenn ich eine Sportschau gucke, dann guck ich die Spiele von Gegnern, weil ich meines ja schon gesehen habe. Die Kommentare höre ich praktisch nie, da fehlt mir dann auch Zeit und Muse, mir das anzuhören. Von dieser öffentlichen Einschätzung bin ich unabhängig, was meinen Beruf angeht.

WvB: Da sind wir wieder bei dem angelangt, was wir ganz am Anfang gesagt haben, das Stichwort Mut. Den Mut zu haben, sich auf sein eigenes Urteil zu verlassen. Was schwer genug ist, was man sich über lange Jahre antrainieren muß.

JK: Selbstvertrauen ist natürlich auch ein ganz wichtiger Faktor. Wenn ich immer am Zweifeln bin, habe ich keine Möglichkeit in irgendeiner Form erfolgreich zu sein. Im Fußball ist es besser, 11 Leute spielen die falsche Taktik, als das jeder eine eigene hat. Das heißt, ich habe ja schon den Rücken frei, ich könnte die mit dem falschen Plan ins Rennen schicken und habe trotzdem noch eine kleine Chance, daß es klappt. Ich muß nur dafür sorgen, daß eben alle das gleiche machen, wenn man das mal grob zusammen fast. Selbstvertrauen entwickelt sich auch, indem man sich einfach lange mit etwas beschäftigt und man selber, und das ist das Wichtigste, selber häufig damit zufrieden ist. Daraus entwickelt sich Selbstvertrauen. Wobei man bei Entscheidungen immer die Möglichkeit hat, falsch zu liegen. Das ist nicht immer wirklich wichtig, und trotzdem muß du beim nächsten Mal, wenn du merkst es war falsch, wieder bereit sein, Entscheidungen zu treffen.

IT: Wobei es in der Literatur den nicht so seltenen Fall gibt, das jemand gerade aus völliger Unsicherheit heraus großartig ist und etwas zustande bringt. Ein berühmtes Beispiel ist Robert Walser, der so unsicher war, daß seine Schrift immer kleiner wurde, bis sie irgendwann selbst mit einer Lupe kaum entzifferbar war. Es hat 20 Jahre gedauert, bis man sie entziffern konnte. Ein Mann, der in der Psychiatrie war und völlig verunsichert war.

JK: Wir haben hier in Mainz das große Glück gehabt, zweimal dramatisch zu scheitern. Das hat natürlich in dem Augenblick niemand so empfunden, aber das gemeinsam durchzustehen war eine seltene Chance. Das heißt, man muß auf niemanden die Verantwortung abschieben, man kann kurz für sich leiden, und dann die Chance darin entdecken. Wir haben uns mit allem gewehrt, um dieses Jahr nicht abzustiegen, aber wenn das tatsächlich für was gut war, dann um zu zeigen, wie es auch gehen kann.

IT: Das heißt also, das Scheitern ist manchmal kein Scheitern, weil die Fans eine emotionale Achterbahnfahrt miterlebt haben und trotz der Niederlage beseelt sind. Sie haben etwas geschenkt bekommen, eine unglaubliche Dramaturgie.

JK: Absolut.

IT: Diese Chance haben Autoren nicht. Wenn der Roman scheitert, dann gibt's wenige Leser, die sich daran ergötzen, daß er scheitert.

JK: Also in Deinem Fall müßtest Du einfach den Schluß umschreiben. Um bei uns zu bleiben.

IT: Und beim Wein, wenn er nach nichts schmeckt oder irgend einen Fehler hat, dann ...

PW: Am besten vergessen, nicht mehr drüber nachdenken.

JK: Wegschütten? Wird der weggeschüttet oder geht der zum Aldi? Sei mal ehrlich?

PW: Katastrophen produzieren wir nicht, insofern ist es mir in meiner Winzerkarriere nicht passiert, das ich Wein im Keller hatte, mit dem ich ein großes Problem hatte. Aber wenn mal ein Faß nicht so schmeckt, wie es schmecken soll, ja mein Gott, dann wird's halt im Faß verkauft und dann geht's an irgendeine Großkellerei. Ganz klar.

WvB: Das ist doch interessant, wie man mit Verlust oder mit Niederlagen umgeht. Das ist im Grunde ja der ganz große Stoff der Literatur.

IT: Das große Problem beim Menschen ist, daß er lieber Tragödien liest als glückliche Geschichten. Und daß er lieber über Scheitern liest als über Gelingen und deshalb ergötzen sich eigentlich alle unsere kulturellen Errungenschaften eher am negativen. Das Dramatische ist stets ein Stolpern, ein Hinfallen, ein sich das Gesicht blutig schlagen. Es ist enorm schwierig, für mich eigentlich das größte Geheimnis überhaupt, wie man ein Buch schreibt, das sich z. B. mit Glück beschäftigt, ein Buch, das den Leser glücklich macht. Oder ein Buch, das lustig ist. Das ist eines der größten Herausforderungen, die ich mir in der Literatur vorstellen kann. Es ist viel

einfacher, ein tragisches Buch zu schreiben, als ein glückliches Buch.

WvB: Glückliche Bücher sind oft ein bißchen langweilig.

JK: Tommy Jaud: „Vollidiot“ und „Resturlaub“ kann ich nur empfehlen. So nebenher. Zack weg, sehr witzig.

IT: Wie hieß der erste Titel?

JK: „Vollidiot.“

IT: Sie haben es während des Spiels gelesen?

JK: Nein, nein. Aber kurz davor im Hotel. Grüner Umschlag, riesengroß steht da „Vollidiot“ ... ja. Es blieb hängen. Irgendwas blieb hängen.

WvB: Haben Sie einen Trick, um irgendwie gut reinzukommen, wenn Sie sich an Ihren Laptop setzen und anfangen?

IT: Es gibt bei Autoren viele Spinnereien. Bei mir ist es so, daß ich den Text vom Vortag nie von Anfang bis zum Ende lese. Ich habe das, was ich geschrieben habe, noch nie vollständig gelesen.

WvB: Das bedeutet, Sie setzen sich jeden Morgen hin und...

IT: beginne auf Seite drei ...

WvB: ... und schauen nicht mehr zurück?

IT: Nein. Zwei Stunden später schaue ich mir vielleicht Seite 1 an. Es ist wohl die Angst vor der Finalität. So habe ich das Gefühl, ich bin noch im Text und kann darin immer noch herumwerkeln und bin nicht eingeeengt. Und wenn ich auf Papier schreibe, beginne ich nicht ganz oben, sondern irgendwo in der Mitte der Seite oder schräg. Alles, was nach Ordnung ausschaut, empfinde ich als eine Gefährdung.

WvB; Und wie behalten Sie dann den Überblick?

IT: Ich lese die verschiedenen Textstellen unglaublich oft, d. h. irgendwann mal, gerade wenn es sich verdichtet, habe ich alles im Kopf.

WvB: Bis heute nie.

JK: Gibt es eigentlich bei einem Schriftsteller das Gefühl, das er zum Ende hin froh ist, daß es vorbei ist. Oder ist es eher ein Abschied.

IT: Ein richtiges Verlustgefühl. Ich habe im Weltensammler eine Lieblingsfigur und als ich diese Lieblingsfigur zu Ende geschrieben habe, habe ich am Computer begonnen zu heulen. Es war so, als sei ein Freund gestorben. Weil ich wußte, sieben Jahre ist eine lange Zeit. Ich habe sieben Jahre mit diesem Menschen verbracht und der wurde mir immer näher, hat irgendwann mal eigenständig gelebt in meinem Kopf und jetzt ist er weg. Und das empfind ich als sehr schmerzhaft. Überhaupt, es tut weh einen Roman abzugeben. Es ist so, als würde man ein Zimmer in seinem Kopf abschließen und den Schlüssel dem Verleger geben. Kein Zugang mehr.

PW: Das Empfinden hat man denke ich auch als Leser, daß man traurig ist, wenn man ein gutes Buch zu Ende geht.

JK: Ja, das stimmt.

PW: Im übrigen, wenn man eine gute Flasche gelehrt hat, ist man auch traurig.

WvB: Ich habe eine ziemlich betrübliche Nachricht. Wir sind schon, wenn ich auf die Uhr schaue, in der Nachspielzeit. Ja, 90 Minuten haben wir alles gegeben. Und es ist noch nicht alle Tage Abend.